

***Vergesst nicht, Gastfreundschaft zu üben,
denn auf diese Weise haben einige,
ohne es zu wissen,
Engel bei sich aufgenommen.***

Hebräer 13, 2

Gastfreundschaft in verlässlich offenen Kirchenräumen

Der Kirchenbesuch als Weg der Besinnung

Thomas Schweizer



Reformierte Kirchen
Bern-Jura-Solothurn
Eglises réformées
Berne-Jura-Soleure



Jakobsweg.ch

Die folgende Schrift enthält Auszüge aus der Untersuchung "Gastfreundschaft erleben am Jakobsweg, 2010". die von Verein Jakobsweg.ch in Zusammenarbeit mit den Reformierten Kirchen-Bern-Jura-Solothurn durchgeführt wurde.

Die ganze Studie ist zu finden unter

http://www.refbejuso.ch/fileadmin/user_upload/Downloads/Gemeindedienste_und_Bildung/Kirche_u._regionale_Entwicklung/Pilgern/Studie_Gastfreundschaft_am_jakobs_weg.pdf

Urheberrechte bei:

Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn
Bereich Gemeindedienste und Bildung
Thomas Schweizer
Beauftragter für Tourismus
Altenbergstrasse 66, Postfach 511
3000 Bern 25

thomas.schweizer@refbejuso.ch

Der Kirchenbesuch als Begegnungsweg

Betrachtet man den Kirchenbesuch mit den Augen des Gastes, zeigen sich die folgenden konstitutiven Phasen, denen eine Kirchengemeinde/Pfarrei Beachtung schenken kann:

1. Ankunft bei der Kirche/Empfang
2. Eintritt in die Kirche/Erster Eindruck
3. Orientierung in der Kirche
4. Die Kirche begehen
5. Momente der Vertiefung/Rituale/(stummer) Dialog
6. Der am Ort gelebten Glaubenspraxis begegnen
7. Abschied

Ein Kirchenbesuch ausserhalb der Gottesdienstzeiten gleicht einem Weg, unsichtbar begleitet von der örtlichen Gastgeberin (Kirchengemeinde/Pfarrei). Es ist ein Weg mit einem Anfang und einem Ende, mit einer Begrüssung und einem Abschied. Es ist ein Weg mit liturgisch-rituellem Charakter: Er führt von der ungeschützten Weite des Alltags in eine Fokussierung auf das Wesentliche, auf das Geheimnis des Lebens, auf die universale Kraftquelle des Glaubens. Aus der Geborgenheit dichter Werte-Kraft führt er dann gestärkt wieder hinaus in den Alltag, in das Offene der Freiheit, in das Wagnis des Lebens.

Für die Kirchengemeinden/Pfarreien ist es gleichzeitig eine Chance und eine pastorale Verantwortung, diesen liturgisch-rituellen Charakter der Werktags-Kirchenbesuche Beachtung zu schenken und die eigene Begleitungsrolle sorgfältig zu gestalten.

Empfang vor der Kirche

Das Gastfreundschaftserlebnis beginnt **vor** der Kirche. Beim Eintritt in die nähere Kirchemgebung nehme ich wahr, ob ich von der Gemeinde als Gast mitgedacht wurde. Eine Tafel mit einem herzlichen Willkommensgruss, dem Namen und den Öffnungszeiten der Kirche spricht mich an und gibt mir das Gefühl, willkommen zu sein.¹ Sie schafft Transparenz und hilft mir, meine Zeit zu planen. Viele der offenen Kirchen in Franken gingen weiter. Sie machten uns auf einer zweiten Tafel auf einige wichtige Stationen in der Geschichte der Kirche aufmerksam. Sie empfingen uns mit einem Kunstwerk oder einer symbolischen Installation im Garten, welche Rückschlüsse daraufhin zuließen, was der Ortsgemeinde wichtig ist. Sie präsentierten in einem Anschlagkasten die kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, manchmal auch den Kirchenvorstand, mit Foto und Adressen. An einigen geschlossenen Kirchen fanden wir einen Hinweis, wo der Schlüssel zu holen ist. Andere Kirchengemeinden/Pfarreien wiesen in ihrem Schaukasten auf Übernachtungsmöglichkeiten hin. Mancherorts fand sich ein Pfeilsystem auf den Kirchentüren, welches zu der einen, geöffneten Türe führte. An mehreren Orten war die Hauptkirche zwar geschlossen, aber neben dem Hauptportal fand sich ein Hinweis auf eine kleine Kapelle oder einen Raum der Stille, der öffentlich zugänglich war.

¹ In der Schweiz waren nur wenige Kirchen beschriftet. Ein Wort der Begrüssung fehlte meist oder war erst auf dem Schrifentisch in Form einer Begrüssungsschrift greifbar. Vielleicht erlebten wir deshalb die Kirchen als abweisender, als schwieriger zugänglich.

Potential Foyer

Wer vom hellen, alltagsbewegten Aussenbezirk direkt in den dunkleren Kirchenraum tritt, braucht zuerst eine Zeit, um sich im Inneren der Kirche zurecht zu finden. Anders ist es bei den Kirchen, die einen eigenen Eingangsbereich (Foyer) kennen. Ein Foyer eröffnet die Möglichkeit, dem Besucher Orientierung für den Kirchenraum anzubieten (Lektüre, Flyer mit Geschichte der Kirche, Generationen bezogener Orientierungsflyer für einen Rundgang durch die Kirche²).

Das Foyer vermag, besser als der Kirchenraum selbst, eine Drehscheibe für den Informationsaustausch zu sein. In einem Bereich kann die Kirchgemeinde/Pfarrei ihre Arbeitsschwerpunkte vorstellen und zur Gemeinschaft einladen. Das ermöglicht dem Besucher, sich auf ein inneres Gespräch mit der gastgebenden Gemeinde einzulassen und sich langsam auf den Kirchenraum einzustimmen.

Die Ordnung im Raum ist zentral für das Gastfreundschaftsgefühl: Ist diese übersichtlich und animiert sie, mich mit dem einen oder anderen zu beschäftigen? Ist alles peinlich geordnet und wo möglich mit Verbotstafeln angereichert? Finde ich mich nicht zurecht, weil der Raum von keinem Gesamtgestaltungskonzept geprägt ist? Ist das Foyer gleichzeitig Fundbüro?

Als wesentliche Ordnungselemente kristallisierten sich heraus:

1. eine transparente Beschriftung der unterschiedlichen Foyerbereiche
2. eine klare Zuständigkeitsregelung für die Gestaltung der informativen Teilbereiche (die gleiche „Handschrift“)
3. Die Beauftragung einer Person oder einer Gruppe, welche länger bleibende, die Teilbereiche verbindende, atmosphärische Schwerpunkte im Raum setzt (Gesamteindruck).³

Erster Eindruck beim Eintreten in den Kirchenraum

Der erste Eindruck beim Eintreten in einen Kirchenraum wird von der Ausstrahlung des spontan mit den Augen erfassten Raumbereichs geprägt. Der erste Eindruck entscheidet, ob ein Raum anziehend wirkt und gern begangen wird, oder ob ein Raum "eher Widerstand" leistet und den Besuchenden ein inneres Engagement abfordert.

Der Gesamtraumeindruck saugt den Besuchenden gleichsam in sich hinein und lässt ihn oft eine Weile nicht mehr los. Das gilt vor allem, wenn der Besuchende durch den Haupteingang eintritt. Er wird dann in Empfang genommen vom Raumkonzept, wie es der Architekt dem Besucher anbieten will/wollte. Anders ist es, wenn der Zugang zur Kirche durch einen Seiteneingang freigegeben wird. Tritt die Besucherin **von der Seite** in die Kirche, wird sie von der Fülle des Raumes marginalisiert. Sie ist eine Quer-Einsteigerin und muss sich zuerst gegen die Raumdynamik durchsetzen.

Manchmal ist es aus unterschiedlichen Gründen nicht sinnvoll oder nicht möglich, unter der Woche den Haupteingang offen zu halten. Es kann der besuchenden Person eine Hilfe sein, wenn sie vom Nebeneingang intuitiv zuerst ins Mittelschiff geführt wird. Eine solche intuitive Führung kann zum

² In der Basilika von Rankweil in Vorarlberg fand sich auf Augenhöhe von Schulanfängern ein Kirchenführer für Kinder. Er führte zu verschiedenen eindrücklichen Stationen in der Kirche, deren Bedeutung er in Bildern und kurzen Erklärungen zielgruppengerecht zur Sprache brachte.

³ Wir waren in der Passionszeit/Fastenzzeit unterwegs. Ich erinnere mich an ein Foyer, in welchem mittels farbiger Chiffontüchern etwas von der Spannung zwischen Karfreitag und Ostern zum Ausdruck kam. Ein anderes Forum lebte von der Bildwelt der gleichzeitig laufenden „Brot für die Welt“ Kampagne.

Beispiel durch die Art der Beleuchtung gefördert werden. Wer im Mittelschiff zuerst eine Weile ruht, nimmt unwillkürlich die Gesamtraumwirkung auf. Er/sie ist ganz in der Kirche angekommen.

Die Raumdynamik einer Kirche kann ihre Kraft dann voll entfalten, wenn der Kirchenraum frei von Störeffekten ist. Es ist in jedem Einzelfall zu prüfen, ob die im Chor aufgebaute Bühne, die Scheinwerferleine über der Kanzel, die lebensgrossen Familiengottesdienstplakate an der seitlichen Empore, das „Brot für alle“ Transparent über dem Altar, die Leinwand über dem Chorfenster, die Palme im Chor und die gestapelten Stühle seitlich des Schiffs die Raumdynamik behindern. Oft hilft es, den Kirchenraum hin und wieder mit einer unabhängigen Beobachterperson zu begehen, um Energiebrecher im Kirchenraum zu entlarven und dem Raum seine Kraftordnung zurück zu geben.

Orientierung im Raum

Nach dem ersten Eindruck folgt für Kirchenbesucherinnen und Kirchenbesucher eine Orientierungsphase. Was ist als nächstes dran? Je nach Motivation möchte die besuchende Person auswählen können: Ich lasse mich von den biblischen Motiven in den Fenstern anregen; ich gehe zur Kerzenschale und zünde eine Kerze an für meine Kinder; ich ziehe mich in die Meditationsecke zurück, um dort etwas Kraft aufzutanken; ich gehe durch die Kirche und bewundere die kulturellen Wunderwerke. Voraussetzung für eine gute Wahl ist, dass die möglichen Interaktions-, Ritual- und Dialogstationen im Kirchenraum in Erscheinung treten. Sie müssen von der Kirchgemeinde/Pfarrei dezent inszeniert werden, damit sie sich intuitiv dem suchenden Menschen anbieten. ⁴

Dezente Orientierungssysteme nehmen die besuchende Person schon beim Verlassen der Strasse mit einem Willkommensgruss in Empfang. Sie führen durch den Kirchhof zum Kirchengebäude, dann zum geöffneten Tor. Sie laden im Inneren des Kirchenraumes ein, die Palette der spirituellen Möglichkeiten im Raum zu entdecken. Sie enden mit der Gestaltung des Abschiedes und einem Segenszeichen.

Wir haben in den Kirchen, die wir besuchten, zurückhaltend gestaltete Orientierungssysteme als hilfreich erlebt. Dezente, intuitive, sich nicht aufdrängende Orientierungssysteme nehmen die besuchende Person schon beim Verlassen der Strasse, beim Eintritt in die Umgebung der Kirche mit einem Willkommensgruss in Empfang. Sie führen durch den Kirchhof zum Kirchengebäude, dann zum geöffneten Tor. Sie laden im Inneren des Kirchenraumes ein, die Palette der spirituellen Möglichkeiten im Raum zu entdecken. Sie enden mit der Gestaltung des Abschiedes und einem Segenszeichen.

⁴ Auf unserer Reise haben wir Kirchen getroffen, die beim Eingang einen kleinen schriftlichen Kirchenbegleiter angeboten haben. In Ergänzung zu der Geschichte und Symbolik der Kirche war dort in einzelnen Fällen auch eine sachliche Hinführung zu den Ritual- und Dialogstationen in der Kirche zu finden (Kerzenbereich, Gebetswand, Klagemauer, etc.). In einer Nürnberger Kirche orientierte eine Tafel mit Nummern über die wichtigen Interaktionsmöglichkeiten im Kirchenraum. In kleineren Kirchen lud hin und wieder ein Plakat zu einem Moment der Stille in den Kirchenbänken ein. Gelegentlich waren die Dialogstationen so am Rand der Kirche angelegt, dass sie von den am häufigsten benutzten Plätzen ersichtlich und wählbar waren.

Stimmung im Raum / Raumgestaltung

Auf unserer Reise haben wir im Wesentlichen vier Raumkonzepte angetroffen. Jedes Raumkonzept prägt die Stimmung im Raum und spricht Menschen anders an.

1. Die Kirche als Versammlungs- und Gottesdienstraum

Kirchenräume mit dieser Ausrichtung beschränken sich in der Regel auf die Einrichtungsgegenstände, die für den Gottesdienst nötig sind. Manchmal hängt an der Kanzel noch ein Transparent, das zur Gestaltung des letzten Familiengottesdienstes gebraucht wurde. Die Blumen auf dem Altar/Abendmahlstisch werden je für den Sonntag erneuert. Unter der Woche tragen sie Spuren der Zeit. In den Bänken liegen noch hie und da Liedblätter, die auf den Gebrauch im Gottesdienst schliessen lassen. Diese Kirchen sind unter der Woche meist geschlossen, ausser wenn die Küsterin gerade am Putzen ist. Sie wirken oft nicht besonders anziehend auf spontane Besucherinnen und Besucher.

2. Die Kirche als symbolischer Raum

Es handelt sich dabei um Kirchen mit starkem architektonischem Raumkonzept. Oft befinden sich Kunstschatze in ihnen. Die Information der Gemeinde ist meist ausgelagert in einen Neben- oder Vorraum. Es herrscht eine klare Ordnung. In älteren Kirchen ist die Bildwelt oft geprägt vom Schmerz und vom Leiden. Solche ältere Kirchen drücken das Ringen auf der Suche nach einem fernen, aber die Menschen in ihren schwierigen Lebenssituationen begleitenden Gott aus. Sie thematisieren Vergänglichkeit und Krisen im Leben. Sie üben deshalb eine gewisse Ausstrahlung auf suchende Menschen aus. Sie sind oft Orte der Stille und ziehen Menschen an, die aus der Hektik kommen oder die ein Problem mit sich herum tragen. Sie eignen sich aber weniger für Menschen mit depressiven Grundgefühlen, da sie diese verstärken können.

3. Die Kirche als Ort der „alleinsamen“ Gemeinschaft

Kirchen dieses Typus tragen die Handschrift ihrer Gemeinde. Diese tritt als Gastgeberin in ihnen auf. Im Eingangsbereich oder hinten im Raum finden sich Hinweise auf die laufenden Veranstaltungen, theologische Literatur, Einblicke in das, was der Gemeinde wichtig ist. Es liegt ein Kirchenführer auf und ein Gebets- und Meditationsheft. Zu bekannten Zeiten ist jemand anwesend, der zum Gastfreundschaftsteam der Kirchgemeinde/Pfarrei gehört. Diese Person leiht denen ein Ohr, die Fragen haben oder einen Kontakt suchen.

Entlang der Wände befinden sich unterschiedliche Interaktionsstationen, welche auf Menschen ausgerichtet sind, die unter der Woche die Kirche besuchen. In einer Kirche findet sich eine Gebetswand, in einer andern ein Sandbecken für die Besucherkerzen, da ein Gästebuch, dort eine Bibelecke, etc.

Besucherinnen und Besucher erleben solche Kirchen als Orte intensiv gelebten Lebens. Sie strahlen Gemeinschaft aus und lösen ein Geborgenheitsgefühl aus, auch wenn niemand von der Gemeinde anwesend ist. Sie laden ein dazu, auch in eine Interaktion mit Gott einzutreten. Sie bieten eine dichte tragende Ruhe, weil der Raum von der Erinnerung an hoffnungsorientierte, engagierte Menschen belebt ist. Sie sind Orte zum Trauern, zum Lieben, zum Einkehren.

Solche Kirchen werden gerne von einsamen und älteren Menschen aufgesucht. Auch Jugendliche gehen in ihnen ein und aus, Liebespaare, Freunde, die etwas besprechen wollen, Geschäftsleute, die einige Momente ausruhen, Frauen nach dem Einkauf, die noch schnell in Gedenken an einen lieben Menschen eine Kerze anzünden, Passanten und Landstreicher sowie Menschen an-

derer Kulturen, die eine Zeit ihres Tages an einem Orte verbringen möchten, wo Wärme und Herzlichkeit in der Atmosphäre schwebt.

Zentral gelegene Kirchen werden gerne von einsamen und älteren Menschen aufgesucht. Auch Jugendliche gehen in ihnen ein und aus, Liebespaare, Freunde, die etwas besprechen wollen, Geschäftsleute, die einige Momente ausruhen, Frauen nach dem Einkauf, die noch schnell in Gedanken an einen lieben Menschen eine Kerze anzünden, Passanten und Landstreicher sowie Menschen anderer Kulturen, die eine Zeit ihres langen Tages in der Fremde an einem Ort verbringen möchten, wo noch Wärme und Herzlichkeit in der Atmosphäre schwebt.

4. Die Kirche als Drehscheibe im Quartier

Die Kirchen dieses Typus sind in der Regel in Gemeindezentren integriert. Sie befinden sich in der Agglomeration oder im periurbanen Raum. Hinter ihnen steht eine Kirchgemeinde/Pfarrei, die sich zum Ziel gesetzt hat, Menschen im Quartier zu vernetzen und im Alltag mit zu tragen. Es sind Gemeinden, die im Wesentlichen diakonisch ausgerichtet sind. Die Kirchen sind oft funktional eingerichtet. Unterschiedliche Gemeindeglieder haben "ihrer Ecke", die sie auch selber pflegen: Die Oeme-Gruppe⁵, die Meditationsgruppe, die Tanzgruppe, die Dialoggruppe Flüchtlinge, etc. Auf Tischen oder an Pinnwänden können Gruppe ihre Veranstaltungen anzeigen.

Die Besucherinnen und Besucher werden vom dichten Leben und Austausch in der Kirchgemeinde/Pfarrei empfangen. Um zur Ruhe zu kommen, findet sich jedoch oft wenig Raum. Hier fühlen sich neben den Gemeindegliedern vor allem Menschen angezogen, die die Nähe dieser lebendigen Gemeinde suchen, aber doch gern aus persönlichen Gründen auf Distanz zu den Aktivitäten bleiben möchten. Andere bringen den Mut oder die Kraft (noch) nicht auf, sich in den aktiven Gefässen zu engagieren. Sie schätzen einerseits die präsente Gemeinschaft der Kirchgemeinde, andererseits die Anonymität des Kirchenraumes. In solchen Kirchen ist auch an Menschen zu denken, die keiner Kirche mehr angehören, sich aber langsam wieder an das Leben einer Kirchgemeinde annähern möchten. Sie müssen im Kirchenraum irgendwo angesprochen werden. Dazu reicht ein niederschwelliger Flyer, der ihnen den Weg skizziert, wie sie in intensiveren Kontakt mit den engagierten Gruppen oder mit einem Mitarbeiter/einer Mitarbeiterin treten können. Je nach Situation kann es hier auch Sinn machen, das Thema Kircheneintritt zu thematisieren.

Unsere Untersuchung zeigt deutlich: Ein geöffneter Kirchenraum ist nicht selbstverständlich auch gastfreundlich. Solange die Kirche im Wesentlichen Versammlungsraum bleibt, wirkt sie eher fremd auf die Besucherinnen und Besucher. Gastfreundliche Kirchenräume fordern eine aktive Gestaltung. Welches Raumkonzept an welchem Ort Sinn macht, hängt zum einen vom Raum selbst ab. Sind wertvolle Kunstschatze zu behüten, drängt sich oft Konzept 2 auf. Wesentlicher bei der Wahl des Raumkonzeptes ist einerseits der Blick ins Umfeld der Kirche. Welche Zielgruppen sind es, welche unter der Woche in dieser Kirche erwartet werden können? Andererseits aber spielt auch die theologische

⁵ Oeme = (Schweiz) Ökumene, Mission und Entwicklungszusammenarbeit

Ein geöffneter Kirchenraum ist nicht selbstverständlich auch gastfreundlich. Solange die Kirche im Wesentlichen Versammlungsraum bleibt, wirkt sie eher fremd und abstossend auf die Besucherinnen und Besucher. Es macht Sinn, dass die Kirche im Hinblick auf ihre Gastfreundlichkeit aktiv ausgestaltet wird.

Ausrichtung der Kirchengemeinde eine gestaltungsleitende Rolle. Sie muss sich darüber klar werden, welche ekklesiologischen Schwerpunkte im Raum erfahr- und erlebbar werden sollen.

(Stummer) Dialog mit der (abwesenden) Gastgeberin

Für Kirchenbesucherinnen und Kirchenbesucher ist der Kirchenraum die Schnittstelle zur örtlichen Kirchengemeinde/Pfarrei. Vom Schaukasten am Eingangstor des Kirchgartens bis zum Blumenstrauß im Chor erlebt sich der Kirchengast, oft ohne sich dessen bewusst zu werden, in einem stummen Gespräch mit den Menschen, die diesen Kirchenraum als Ort ihrer rituellen Gottesbeziehung ausgeschmückt haben. Manchmal fühlt er sich angesprochen. Manchmal erlebt er auch Abweisendes. Der Kirchenbesuch wird zu einer Auseinandersetzung mit Gottes Bodenpersonal, mit den Ansichten und Lebensanschauungen der Gestaltgeberinnen und Ordnungshüter, welche die Kirchenräumlichkeiten entsprechend der Praxis ihres persönlichen oder kollektiven Lebens- und Glaubensstils "in Ordnung" halten.

Betrachtet man die Situation von der Kirchengemeinde her, stellt ein gastfreundlicher Empfang in der Kirche eine pastorale Chance ersten Ranges dar. Im Kirchenraum kann etwas von dem spürbar wer-

Für die Kirchengemeinde/Pfarrei bietet sich eine pastorale Chance ersten Range: Sie kann im Kirchenraum etwas von dem spürbar werden lassen, was ihr in ihrem Glauben und was ihr als Lebenshaltung zentral und wesentlich erscheint. Der Kirchenraum ist ein Buch, in dem die christliche Alltagsspiritualität der Kirchengemeinde/Pfarrei lesbar werden soll.

den, was ihr in ihrem Glauben und was ihr als Lebenshaltung zentral und wesentlich erscheint. Der Kirchenraum ist ein Buch, in dem die christliche Alltagsspiritualität der Kirchengemeinde/Pfarrei lesbar wird. Der Kirchenraum bietet die einmalige Möglichkeit, ein authentisches Zeugnis der Identität der Kirchengemeinde/Pfarrei zum Ausdruck zu bringen. Er ist die Visitenkarte der Kirchengemeinde. Mittelbar weist dieses Zeugnis auf Gott hin, der die Menschen der Kirchengemeinde/Pfarrei berührt und mit der Fähigkeit zu glauben begabt hat. Der Kirchenraum wird zum Ort praxisnaher Verkündigung.

Wird die Wirkmöglichkeit eines feinfühlig gestalteten Kirchenraumes bei einem solchen Verständnis nicht überschätzt? – Der Kirchenraum ist auch heute noch eine der wichtigen Schnittstellen zwischen Kirchengemeinde/Pfarrei und säkularer Gesellschaft. Eine wachsende Anzahl von Menschen wissen heute kaum mehr etwas über das, was die örtliche Kirchengemeinde/Pfarrei bewegt. Sie haben keinen Einblick in ihre Schwerpunktsetzungen, in ihre Leidenschaften, in ihre Glaubenspraxis. Anlässlich von Konzerten, Theatern, Bestattungen, Hochzeiten und Taufen, anlässlich von Unterweisungsgottesdiensten, Schulfesten, Dorffesten besuchen sie aber hin und wieder den Kirchenraum und nehmen dort mit feinen Antennen die "Ausstrahlung" der Kirchengemeinde/Pfarrei wahr. Auch für die Gottesdienstbesucherinnen und Besucher ist es hilfreich, etwas vom Profil der Kirchengemeinde/Pfarrei in Kirchenraum zu spüren, weil das Klarheit und Beheimatung vermittelt. Besonders interessiert nimmt die dritte Zielgruppe stimmungsvoll und ausdrucksstark gestalteten Kirchenraum wahr: Diejenigen Besucherinnen und Besucher, welche die Kirche unter der Woche aufsuchen. Je intensiver die Hand der gastgebenden Kirchengemeinde/Pfarrei spürbar wird, desto eher fühlen sie sich in einer grossen, unsichtbaren Gemeinschaft geborgen und in persönlichen Bedürfnissen und Belastungen mitgetragen.

Auch die vielen Menschen, die nicht aktiv am kirchlichen Leben teilnehmen, die aber doch hin und wieder anlässlich eines Kasualgottesdienstes, einer kulturellen Veranstaltung oder einer Veranstaltung des Religionsunterrichtes ihrer Kinder den Kirchenraum betreten, nehmen eine gastfreundliche Handschrift im Kirchenraum bewusst oder unbewusst wohltuend wahr. Dieser Eindruck ergänzt in ihnen das Puzzle, welches sich aus den vielen, oft flüchtigen „Kirchen-Erfahrungen“ zu ihrem Bild von Kirche zusammensetzt.

Beispiele von Interaktionsstationen im Kirchenraum:

Musik

In einigen Kirchen hatten wir das Glück, dass die Organistin am Üben war, als wir vorbeikamen. Aus andern drang leise Musik, wenn wir uns der Türe näherten. Oft merkten wir erst in der Kirchenbank, dass die Musik aus Lautsprechern kam. In einer Kirche löste die Türbewegung einen Impuls aus, der die Musikanlage für einige Minuten einschaltete. Die Musik hiess uns willkommen und bereitete uns vor für eine Zeit wohltuender Stille. In einer anderen Kirche konnte die Kirchenbesucherin per Knopfdruck für eine begrenzte Zeit Orgelmeditationsmusik zuschalten.

Auf Musik reagieren Menschen unterschiedlich. Wir schätzten sie, weil sie uns auf gute Art und Weise in die Stille vor Gott hinein begleitete oder weil wir lauschend mit der Organistin in Beziehung treten konnten. Andere Menschen fühlen sich gestört oder möchten zumindest steuern können, wann sie von Musik berieselt werden wollen. Grundsätzlich besitzt Musik, die aus dem Innenraum nach aussen dringt, eine gewisse Anziehungskraft. Hätten wir in jeder Kirche Musik angetroffen, wären dabei die positiven Impulse wohl verloren gegangen. Da man die Musik oft nicht aus eigener Entscheidung wählen und ihr nicht entfliehen kann, macht es unseres Erachtens Sinn, Musik ab Tonkonserven nur zu gewissen Tageszeiten abzuspielen. Diese Zeiten können vor der Kirche durch einen Hinweis transparent gemacht werden. Ab ausleihbarem iPod

kann ein individueller Zugang zu Kirchenmusik, Predigten, Liedern und formulierten Gebeten geschaffen werden.

Gebets- und Meditationsecke / Raum der Stille

Kirchen strahlen oft Stille aus. Dennoch sprechen manche Kirchenbesucherinnen und Kirchenbesucher miteinander, wenn sie unter der Woche die Kirche besuchen. Wenn wir auf unserer Reise wirklich Stille suchten, fühlten wir uns in solchem Umfeld schnell gestört. Mehrere Kirchengemeinden/Pfarreien trugen diesem Umstand Rechnung, indem sie in der Kirche einen besonderen Raumteil als Bereich der Stille bezeichneten. Manchmal war das die Krypta. In katholischen Kirchen war hin und wieder eine Seitenkapelle ganz der Stille und dem Gebet gewidmet.⁶ Wir erlebten es als angenehm, wenn dieser "Raum im Raum" abseits der Haupt-Laufwege kulturhistorisch interessierter Kirchenbesucherinnen und Kirchenbesucher lag. In der Regel befand er sich in etwas Distanz vom viel begangenen Eingangsbereich in einer geschützten Nische. Hilfreich war, wenn wir schon beim Eintreten in die Kirche auf diesen Raum aufmerksam gemacht wurden.

Grundlegende Gestaltungselemente eines solchen Raumteils waren: einige Stühle, ein Teppichbereich, einige Kniebänke. Meist kannte dieser Raum eine klare Ausrichtung, sei es auf ein Zentrum an der Wand (Ikone, Kreuz, Blumenstrauß, Kerzenständer) oder auf eine gestaltete Mitte hin. Kerzen beleben einen solchen Raumteil. Sie müssen jedoch so angebracht werden, dass weder Kerzentropfen noch ein offenes Feuer entstehen können.

Kerzen

Kerzen sind in einem eher dunklen Raum, wie es die Kirchen oft sind, ein eindrückliches Symbol für die Wirkkraft Gottes. Sie erhellen mit ihrem zerbrechlichen Licht den Raum warm und lebendig. Sie verweisen auf das Osterlicht, vom dem sich die Hoffnung des Glaubens nährt. Sie verweisen auf Jesus Christus, der sein Selbstverständnis mit den Worten "ich bin das Licht der Welt" (Johannes 8,12) umschrieb.

Kerzen schaffen eine Beziehung zur feiernden Gemeinde. Bei den Gottesdiensten brennen Kerzen. Sie sind ein Teil des Kultes, ein Symbol der Annäherung an das Heilige. Im Unbewussten werden Besucherinnen und Besucher unter der Woche durch die Kerzen in den "Nachhall" des gemeinsamen Feierns hinein geholt.

Kerzen sind ein verbindendes Symbol unter den christlichen Konfessionen. Die orthodoxen Christen sehen im hellen Licht ein Fenster zur Herrlichkeit Gottes, vor der sie sich bekreuzigen oder verbeugen. Für die katholischen Christen sind die Kerzen Sinnbilder des immerwährenden Gebetes. Sie zünden sie an in Erinnerung an einen Menschen, der leidet oder der von ihnen gegangen ist. Die protestantischen Menschen ahnen im Kerzenlicht den Aufbruch des Ostermorgens. Sie schöpfen daraus den Mut zu einem gesellschaftlichen Engagement, das sich in die Perspektive des verheissenen Gottesreiches ansiedelt.

Kirchenbesucherinnen und Kirchenbesucher gleich welchen Alters und welcher Herkunft zeigen vielerorts ein starkes Bedürfnis, selbst eine Kerze anzünden zu können. Für sie ist es oftmals der einzige Grund, warum sie eine offene Kirche aufsuchen. "So verschieden die Menschen sind, die in eine Kirche kommen, so verschieden sind die Motive. Das Entzünden einer Kerze kann ebenso Freude und Dankbarkeit ausdrücken wie Trauer; es dient zum Gedenken an kranke Angehörige oder Freunde, wie auch zum Gedenken an brennende Probleme in der Welt. Es ist Aus-

⁶ In einer Vorortskirche Nürnbergs trafen wir die Kirche verschlossen. An mehreren Orten am Kirchengebäude wurden wir aber darauf hingewiesen, wo der geöffnete Raum der Stille zu finden war.

druck der Hoffnung wie der Not. Die sinnliche Erfahrung, das lebendige Flackern der Kerze, hat dabei eine sammelnde Kraft, die zum Gebet anregt und die Fürbitte unterstützt.“⁷

Wo in den Kirchen eine Interaktionsstation mit Kerzen zu finden war, wurde in der Regel dem sicheren Gebrauch der Kerzen eine hohe Bedeutung zugemessen. Die Kerzen befanden sich meist in einer Umgebung, die als brandsicher bezeichnet werden kann. Entweder waren Wand und Boden im näheren Umfeld aus nicht brennbaren Materialien (Stein, Mauer), oder die Kerzen waren in grossflächigen Gefässen arrangiert (Sandwannen, Metallkerzenständer mit Wachsauffangschalen), welche die Brandgefahr minimierten.

Interaktionselemente brauchen kurze, begleitende Hinweise, die auch denjenigen Menschen, die sich unsicher fühlen, den Weg zu einem sinngefüllten Ritual weisen. In der evangelischen Kirche Scheidegg im Allgäu fand sich beim Kerzenständer ein Anschlag mit folgenden Worten: "

„Hier in der Stille
zünde ich eine Kerze an
und komme einen Moment zur Ruhe.

Hier in der Stille
rückt das Licht der Kerze mein Leben
in ein anderes Licht.

Hier in der Stille
spricht er 'ich bin das Licht der Welt'
und 'Ihr seid das Licht der Welt'.

Hier in der Stille
zünde ich eine Kerze an für Menschen
die ein Licht brauchen.

Hier in der Stille
brennt meine Kerze weiter,
wenn ich gehe.“⁸

In einer Mehrzahl der Kirchen ist es möglich, für den Gebrauch der Kerzen eine Münze in eine Kasse einzuwerfen. Viele Besucherinnen und Besucher geben für das Entzünden einer Kerze gerne einen kleinen Beitrag, da ihnen bewusst ist, dass die Beschaffung der Kerzen Kosten verursacht. Die Erfahrung zeigt, dass die Kosten der Kerzen in der Regel durch die Spenden gedeckt werden können.

Gebetsbuch, Gebetswand, Gebetskreuz

Manche Menschen beten in der besonderen Atmosphäre einer Kirche leichter als mitten im Alltag. Das Angebot, Gebete schriftlich zu formulieren, kann helfen, sich im Strudel eigener Gefühle auf das Wesentliche zu fokussieren. Die Gebete, die in der Regel an einer Pinnwand, an einem Kreuz oder in einem Buch festgehalten werden, regen an, selbst ein Anliegen oder einen Dank zu formulieren. Oft ist es erschütternd, an diesen Wänden zu erfahren, welche Belastungen und

⁷ Offene Kirchen - Orte der Begegnung und des Glaubens, Reihe Aus der Praxis für die Praxis, Amt für missionarische Dienste der evangelischen Kirche von Westfalen, Olpe 35, D-44135 Dortmund, Seite 37

⁸ Dr. Haringke Fugmann, Gottesdienst Institut, Postfach 44 04 45, D-90209 Nürnberg

welches Leid Menschen in der eigenen Gemeinde mit sich tragen. Die Gebetszettel bleiben anonym. Es macht aber Sinn, dass sie von der Kirchgemeinde in den Fürbitteteil des Gemeindegottesdienstes mitgenommen werden. Die Gottesdienstgemeinde kann den Dienst übernehmen, dass die Anliegen in ihrer aktuellen Phase nicht in Vergessenheit geraten. Aus Diskretionsgründen, sollen aber die Zettel im Gottesdienst nicht vorgelesen werden. Es reicht, sie als Teil des Fürbittgebets in einem kleinen Ritual wöchentlich vor Gott zu bringen.

Es kann eine Aufgabe des Gastfreundschaftsteams sein, nicht mehr aktuelle Zettel von den Wänden zu entfernen und die Verbindung zum Gottesdienst zu schaffen. An einigen Orten fanden wir schon vorformulierte Gebetszettel vorbereitet. Die einleitenden Worte, „Gott, ich möchte Dir danken...“ oder „Ich habe das folgende Anliegen an Dich, Gott,“ luden uns ein, unsern Dank und unsere Anliegen zu formulieren. In einer Zeit, da das formulierte Gebet längst keine Selbstverständlichkeit mehr ist, können solche Hilfestellungen Menschen unterstützen, in ein dialogisches Verhältnis zu Gott einzutreten.

Es kommt hin und wieder vor, dass Gebetswände und Gebetsbücher für verletzende Aussagen benützt werden. Es muss jemand damit beauftragt sein, diese zeitnah zu entfernen.

Beten ist etwas sehr Intimes. Es braucht ein Umfeld von Schutz und Stille. Der Raumbereich, der für Stille und Gebet reserviert ist, liegt mit Vorteil in einem abgelegenen Winkel der Kirche.

Impulse zum Nachdenken

In vielen der offenen Kirchen fand sich ein Tisch oder eine Büchergestell mit geistlicher Impulsliteratur. Zum Kernangebot gehörten Bibeln. Beim Unterwegssein waren unsere Zeitressourcen begrenzt. Wir nahmen nur selten ein Buch zur Hand. Wir schätzten aber schön gestaltete Einzelblätter mit einem Meditations- oder Kurztext (Gedicht, Kurzgeschichte, Kommentare zu Lebensfragen, Gebet, alltagsbezogene Kurzauslegung eines Bibelwortes). Von ihnen nahmen wir auch gerne hin und wieder ein Exemplar für die Zeit am Abend mit. In den St. Galler Kirchen lag eine schön gestaltete Willkommensbroschüre auf, die, obwohl wir sie an mehreren Orten entdecken, uns immer wieder neue Reflexions- und Besinnungsanstöße zu geben vermochte.

Meist befanden sich die Impulsmaterialien kaum abgetrennt neben den Flyern des Veranstaltungsangebots der Kirchgemeinde. Wir erlebten das als wenig einladend. In besonderer Erinnerung geblieben sind uns diejenigen Kirchen, welche der Reflexion einen eigenen, dezent abgegrenzten Bereich gewidmet hatten. In jedem Fall zog uns eine kreative Gestaltung und Ordnung auf dem Schriftentisch und die Reduktion der angebotenen Materialien auf einige wenige "Perlen" stärker an als ein Büchergestell voll theologischer Literatur.

Gästebuch

Besucherinnen und Besucher kommunizieren gerne miteinander und mit der gastgebenden Gemeinde. Zudem bereichert es die gastgebende Gemeinde, zu sehen, wer unter der Woche im Kirchenraum ein und aus geht. Ein Gästebuch im Ausgangsbereich leistet dazu gute Dienste. Auch hier gilt: Die Texte müssen wöchentlich vom Gastgeberteam gesichtet werden, damit verletzende Einträge bald entfernt werden können.

Kirchenführer

Kirchenführer als Faltblatt oder Heft entdeckten wir in einer Mehrzahl der Kirchen. Meist waren diese kunstgeschichtlich und historisch ausgerichtet. Sie betrachteten die Kirche und ihr Inneres als Objekt, was zur Folge hat, dass der lesende Besucher selbst in der betrachtenden Distanz hängen bleibt. Uns hätte es zusätzlich oft mehr interessiert, wenn uns ein Zugang zum spirituellen Gehalt des Kirchengebäudes erschlossen worden wäre. Zudem fehlte oft der erlebnishaft

Zugang zu den Symbolen und Kultschätzen im Kircheninnern. Wir sehnten uns gelegentlich nach kurzen Impulsen, welche den inhaltlichen Zugang zu den Kunstschatzen und Symbolen im Kirchenraum schaffen und zu kleinen, vertiefenden Ritualen, Gebeten oder Handlungen anregen.

Einblick in die Brennpunkte der Gemeinde

Als besonders spannend und anziehend, ja als bestimmend für die Erfahrung der Gastfreundschaft im Kirchenraum, erlebten wir die Präsentationen der Arbeitsschwerpunkte der gastgebenden Kirchgemeinde. Sie vermittelten uns das Gefühl, in einer engagierten, menschlichen Gemeinschaft zu Gast zu sein. Immer wieder staunten wir über die unterschiedlichen Begabungen und über die vielfältige Art und Weise, wie Glaube heute alltagspraktisch umgesetzt wird.

Einen starken Eindruck hinterliess die Präsentation der Gemeinde vor allem dann, wenn sie in einem Vorraum oder irgendwo hinten im Kirchenraum geschah. Sie beeinträchtigte dann die Raumwirkung der Kirche nicht und strahlte eine gewisse Demut der Gastgeberin aus. Anders ging es uns, wenn die Kirchgemeinde sich vorne im Chor mit einigen ihrer Arbeitsschwerpunkte präsentierte. Ich erinnere mich an die erschlagend grossen, im Religionsunterricht gemalten Jona Bilder am vorderen Teil der Empore, an das Friedenstuch an der Kanzel, an die Brot für alle Plakate über dem Altar oder die im Chor vorgestellte Missionspartnerschaft. Sie alle brachten in unseren Augen Unruhe und ein Gefühl der Fremde in den Raum und behinderten uns dabei, zur Ruhe zu kommen.

Überraschende, kreative Interaktionsstationen

Die deutlichsten Spuren haben überraschende, kreative Interaktionsstationen in unserer Erinnerung hinterlassen.

Ich denke an eine fränkische Landkirche, in der wir, an den Altar angelehnt, eine aus Backsteinen gefertigte „Klagemauer“ entdeckten. Liebevoll angerichtet lagen daneben auf einem hölzernen Schemel Zettel und Schreibzeug, um die eigenen „Klagelieder“ und Fürbitten aufzuschreiben und in die Öffnungen der Steine zu stossen.

Ich denke an den Eingangsbereich einer St. Galler Kirche, der auffällig leergeräumt war und der den Blick direkt auf eine grosse, aufgeschlagene Bibel freigab. Sie zog mich unwillkürlich zu sich hin. Ich las neugierig die aufgeschlagene Seite...

Ich denke an die kleine Orgel mit Münzeinwurf. Für einen Euro konnte ich mir einige Choralsätze auswählen, zu denen ich – weil allein in der Kirche – lauthals die Textteile sang, die in meinem Langzeitgedächtnis noch auffindbar waren.

Ich erinnere mich an das sorgsam gefasste Buch mit allen Todesanzeigen von Gemeindegliedern, die im laufenden Jahr verstorben waren. Daneben stand zu lesen: "Bleib in Liebe mit den Verstorbenen verbunden und begleite die Trauernden im Gebet".

Kreative Interaktionsstationen regen an, neue Zugänge zum Glauben zu entdecken. Allerdings genügen einige wenige Stationen pro Kirche. Damit der tragende Raumeindruck nicht geschmälert wird, gilt in Kirchen generell der Grundsatz: **Wenig, dafür liebevoll und überraschend gestaltet, ist mehr.**

Verabschiedung

Der Kraftschöpf-Moment hat ein Ende. Der Weg geht, hoffentlich frisch gestärkt, im Alltag weiter. Wer die Kirche verlässt, wer das Gespräch mit Gott, den Dialog mit der gestaltenden Kirchgemeinde/Pfarrei verlässt, sehnt sich nach einem doppelten Abschiedsgruss. Er freut sich über den Zuspruch

des Segens von Gott und über ein Abschiedszeichen der Gastgeberin. In den katholischen Kirchen bietet das Weihwasserbecken diese Doppelfunktion. Das vom Priester der Gemeinde gesegnet Wasser lädt die Besuchenden ein, sich ein Segenszeichen auf die Stirn zu zeichnen. Sie nehmen damit symbolisch den Abschiedsgruss der Gemeinde und den Segen Gottes mit in den rauen Alltag hinaus. In der überwiegenden Mehrheit der evangelischen und reformierten Kirchen fehlten sowohl ein Abschiedsgruss der Gemeinde wie auch ein Segen auf den Weg. An einigen Orten fanden wir einen Korb mit Segensworten am Ausgang oder einen gut lesbaren Segensgruss auf dem Türsturz.

Zu pastoralen Dimension des Kirchenbesuchs

Gastfreundschaft hat viele Facetten. Sie ist ein „Vorgeschmack“ auf die verheissene Gastfreundschaft Gottes bei der Vollendung der Schöpfung.⁹ Sie ist aber auch eine Freundschaft, hat Beziehungscharakter und ist deshalb an direkte oder indirekte menschliche Begegnung gebunden. Im Hinblick auf die Gestaltung des Kirchenraums hat das zwei Konsequenzen:

Der eigentliche Gastgeber im Kirchenraum ist Gott. In seiner Gastfreundschaft soll etwas von der Vision einer versöhnten, zur Liebe und zur Gerechtigkeit befreiten Menschheit spürbar werden. Die Bibel zeigt in vielen Geschichten und Erlebnisschilderungen auf: Gott will seinen Geschöpfen gastfreundlich begegnen, sie aufrichten von dem, was sie bedrückt, sie ausrichten und stärken auf die Zielperspektive seines schöpferischen Handelns hin. Da Gott Geist ist, die Gastfreundschaft aber „leiblich“ erfahren werden muss, braucht es eine Vermittlerin der Gastfreundschaft. Diese Vermittlerin ist die Kirchengemeinde/Pfarrei. Sie gibt ihr die erlebbare Form. Die Kirchengemeinde/Pfarrei hat gemäss Paulus Anteil am weltzugewandten Wesen Gottes. Sie ist „Leib des auferstandenen Christus“¹⁰ Sie vertritt Gott als Gastgeberin unter den Menschen, ihn, der in seinem Wesen Liebe sein will.

Die Begegnung mit Gott kann überall geschehen. Viele Menschen schätzen allerdings einen Ort, der sie dazu einlädt, sich auf diese Begegnung und Berührung zu fokussieren. Solche Orte sind u. a. die Kirchen. Die Gestaltung der Gastfreundschaft im Kirchengebäude steht unter dem Motto der Freundschaft Gottes zu den Menschen. Die Umsetzungsverantwortung liegt bei den Kirchengemeinden/Pfarreien.

Der Gestaltungsprozess ist nicht nur Aufgabe, er hat auch Potentiale für die Kirchengemeinden/Pfarreien:

Er schärft das Profilbewusstsein. Er stellt die Frage: Was ist uns wichtig in unserem Leben und Glauben? Wie erleben wir die Liebe Gottes? Wovon wollen wir im Kirchenraum etwas spürbar werden lassen?

Gastgeberteams: Gestaltung und Unterhalt gastfreundlicher Kirchenräume

Eine gastfreundliche Ausstrahlung des Kirchenraumes lebt vom Engagement, welches die Gastgeberin in die Gestaltung des Raumes steckt. Oft sind Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Kirchengemeinde/Pfarrei von der täglichen Arbeit so belastet, dass sie nur punktuell, dann wenn eine grössere Veranstaltung ansteht, im Raum gestalterisch eingreifen. Meist hat diese zusätzliche Dekoration einen additiven Charakter. Es geschieht dabei leicht, dass die gesamte Ausstrahlung des Raumes darunter leidet.

In der Regel sind Küster verantwortlich für die Sauberkeit und Ordnung im Kirchenraum. Obwohl sie Schlüsselpersonen der Gastfreundschaft in der Kirche sind, bleibt ihnen für die gastfreundli-

⁹ Jesaja 25,6-8; Lukas 14,15ff

¹⁰ 1. Korinther 1,27

che Gestaltung und Begleitung des Kirchenraumes unter der Woche nur wenig Zeit. Sie schaffen zwar die Grundlage einer gastfreundlichen Kirche, in dem sie „Störeffekte“ (Verschmutzung, Unordnung) vermeiden. Ihre Anstellung deckt aber in der Regel nur den grundlegenden Ordnungsdienst und die Begleitung bei kirchlichen Veranstaltungen ab, so dass die Zeit für die eigentliche an Gastfreundschaft orientierte Gestaltungsaufgabe fehlt.

Da offene, gastfreundliche, begleitete Kirchen für eine Ortschaft ein vielschichtiger Gewinn sind, haben einige Gemeinden, die wir durchwanderten, eine Gruppe von freiwilligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern als Gastfreundschaftsteam beauftragt. Sie tragen Verantwortung für die folgenden Aufgaben.

Basisaufgaben:

In der Regel teilt die Gruppe die Verantwortlichkeiten und Aufgaben unter sich auf. Es gibt eine Zuständigkeit für den kurzen täglichen Kontrollgang im Kirchenraum: Ist alles in Ordnung? Wie sehen die Blumen aus? Ist der Schriftentisch geordnet? Hat es noch Give-Aways im Korb vor der Türe? Brennen noch Kerzen? Sind die Einträge im Gäste- oder Gebetsbuch anständig verfasst?

Eine andere Zuständigkeit betrifft die verlässliche Öffnung- und Schliessung der Kirchentür, falls diese Arbeit nicht vom Küster oder einer Schliessanlage verrichtet wird. Das persönliche Schliessen hat den Vorteil, dass sich niemand im Kirchenraum für die Nacht nieder lassen kann.

Die Gastfreundschaft aufwertende zusätzliche Aufgaben:

Zusätzliche, die Bedürfnisse der Kirchenbesucherinnen und Kirchenbesucher aufnehmende Angebote werten das Gastfreundschaftsangebot im Kirchenraum auf:

- Jemand aus der Gruppe bietet zu bestimmten Zeiten Kirchen- oder Kirchturmführungen an.
- Die Gruppe gestaltet hinten in der Kirche einen Bereich, in dem sich die Kirchengemeinde vorstellt.
- Sie schmückt den Schaukasten vor der Kirchentüre.
- Zu gewissen, der Bevölkerung bekannten Zeiten ist ein Mitglied der Gruppe im Kirchenraum anwesend. Sie gibt Auskunft und ist bereit zu kurzen Gesprächen. Sie verweist auf das Angebot der Pfarrpersonen, falls jemand einen seelsorgerlichen Kontakt sucht.
- Zu bekannten Zeiten lädt die Gastfreundschaftsgruppe zum gemütlichen Beisammen sein bei Kaffee und Gebäck ein.
- Sie dekoriert an einigen Winterabenden den Chor der Kirche mit vielen Kerzen und lädt zu einem Abend der Lichter ein

Gastfreundschaftsteams brauchen in der Regel professionelle Unterstützung durch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einer Kirchengemeinde. In Nürnberg haben wir mehrere Kirchengemeinden angetroffen, die ihre Gastfreundschaftsteams regelmässig schulen. Sie schaffen damit eine Win-Win Situation: Die Kirchengemeinde gewinnt an Gastfreundschaftsqualität. Die freiwilligen Mitarbeiterinnen haben davon einen persönlichen Kompetenzgewinn. Die Arbeit an der Gastfreundschaft wird zu einem pastoralen Gemeindeprojekt.

Besondere Beachtung ist der Aufgabenaufteilung zwischen Küsterinnen und Gastfreundschaftsteams zu schenken. Es macht Sinn, in einem Aufgabenbeschrieb die Verantwortlichkeiten und Kompetenzen schriftlich festzuhalten. Zudem soll in den Gastfreundschaftsteams geklärt werden,

wer die Kommunikation zu den Küstern und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Kirchgemeinde übernimmt.

Gastfreundschaft, die in Erinnerung bleibt

Beim Aufbrechen auf unsern Studienweg leitete uns die Suche nach unverzichtbaren Elementen der Gastfreundschaft. Was braucht es unbedingt, damit Menschen Kirche(n) als gastfreundlich erleben?

Die Studienaufzeichnungen führten zu einem überraschenden Ergebnis. Sie zeigten deutlich: Damit ein **Gastfreundschaftserlebnis positiv rezipiert** und in der **Erinnerung als wertvolle Erfahrung verankert wird**, braucht es im Wesentlichen lediglich zwei Dinge.

1. Beziehung zur Gastgeberin/ zum Gastgeber

Die Kirchenbesucherinnen und Kirchenbesucher müssen sich persönlich von der Gastgeberin angesprochen und wahrgenommen fühlen. Sie muss ein herzliches Willkommensein erleben und es muss zumindest ein inneres, stummes Gespräch mit der Gastgeberin möglich sein.

Für die Kirchenraumgestaltenden stellen sich also folgende Leit-Fragen:

Wie heissen wir Fremde in der Kirche willkommen?

Wie führen wir sie durch die Kirche?

Wie verabschieden wir sie?

Wie wird für die Kirchenbesucherinnen und Kirchenbesucher lesbar, was uns in der Kirchgemeinde wichtig ist und wo wir besondere Schwerpunkte setzen (Profil)?

2. Der Gast wird überrascht.

Kirchenbesuche bleiben in Erinnerung, wenn eine der Dialogstationen überrascht. Eine solche Überraschung waren für uns die fränkischen Konfirmanden-Kerzenständer vorne im Chor¹¹. Ich erinnere mich an die Dorfkirche, in der sich neben dem Altar eine Klagemauer aus Backsteinen befand. Ich denke an den Kirchgarten, in dem die aktuelle Zahl der Arbeitslosen mittels einer Holzringskulptur abgebildet war oder an den kleinen Raum der Stille, der neben einer vorstädtischen, geschlossenen Kirche geöffnet war und der in seinem Innern den Blick durch eine Glaswand auf den Altar der Kirche frei gab.

Im Überraschenden liegt das eigentliche Potential intensiv erlebter und lange erinnerter Gastfreundschaft. Werden die Erwartungen und Vorstellungen des Gastes positiv durch ein kleines, überraschendes Erlebnis übertroffen, wirft das ein bleibendes Licht auf die erlebte Gastfreundschaftssituation.

¹¹ In Franken findet sich im Chorraum vieler lutherischer Kirchen ein grosser Kerzenständer. Es gibt darauf für jede Konfirmandin/für jeden Konfirmanden eine Kerze. Oft sind diese Kerzen von den Konfirmandenklassen mit religiösen Motiven gestaltet und mit einem der Namen geschmückt. Die Kerzen brennen jeweils in einer bestimmten Zeit des Kirchenjahres während dem Gottesdienst und erinnern so die Gemeindeglieder daran, die Jugendlichen im Gebet mit zu tragen.